

Theologische Ethik ohne Theologie?

Zur Beurteilung theologisch-ethischer Reflexion moralischer Herausforderungen des Pluralismus im Hinblick auf ihren Bezug zur Theologie

Christoph Baumgartner

Die katholische Moralthologie bzw. theologische Ethik hat sich seit ihren Anfängen als eigenständige Disziplin am Ende des 16. Jahrhunderts in einer Weise entwickelt, die dazu geführt hat, dass sie sich in ihrer gegenwärtigen Form von ihrem Ursprung deutlich unterscheidet. Während ihr Beginn im Kontext der Beichtpraxis und der darauf bezogenen Erörterung von konkreten „Gewissensfällen“ liegt¹, kann sie heute als eine theologische Disziplin beschrieben werden, die das gute und richtige Handeln aller Menschen in den verschiedensten Lebensbereichen vom Welt- und Menschenverständnis des christlichen Glaubens her reflektiert. Explizit religiöse Handlungen wie die Beichte stehen dabei nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses, sondern fallen eher in den Bereich anderer theologischer Disziplinen wie zum Beispiel der Pastoraltheologie oder der Religionspädagogik. Dieser Veränderungsprozess innerhalb der Moralthologie bzw. theologischen Ethik lässt sich auch im Hinblick auf die Forschungsmethode beobachten. Der wissenschaftliche Charakter der Theologie insgesamt und die damit verbundenen Ansprüche erfordern im Fall der heutigen theologischen Ethik eine interdisziplinäre Methodik. Die gilt vor allem für die Analyse und Beurteilung konkreter moralischer Probleme, also in der „Speziellen Moral“ bzw. der sogenannten „Angewandten Ethik“, wo die Ergebnisse der Human- und Sozialwissenschaften ebenso rezipiert werden wie die der Naturwissenschaften und der Medizin. Diese Herangehensweise ist, wie noch deutlich werden wird, erforderlich, um die moralischen Herausforderungen angemessen reflektieren zu können, die mit dem weltanschaulichen Pluralismus moderner Lebenswelten, aber auch mit modernen Technologien verbunden sind.

Ein Resultat der Entwicklung des Faches ist eine Tendenz zur Veränderung der Bezeichnung der theologischen Teildisziplin, innerhalb derer die Reflexion des guten und richtigen Handelns erfolgt. Hier ist der Begriff der theologischen Ethik neben den der Moralthologie getreten. Dies spiegelt eine „Tendenz zur institutionellen Verselbständigung“² der Ethik innerhalb des theologischen Fächerkanons wider, die jedoch kein Spezifikum dieser Disziplin ist. Die beschriebene Entwicklung der Moralthologie bzw. theologischen Ethik muss vielmehr im größeren Zusammenhang der zunehmenden Spezialisierung der verschiedenen

Wissenschaften im Allgemeinen und der Theologie im Besonderen sowie der damit einhergehenden Ausdifferenzierung in verschiedene Teildisziplinen gesehen werden.

Da sich die verschiedenen Teildisziplinen der Theologie nicht nur hinsichtlich der jeweils verwendeten Methoden, sondern auch bezüglich ihrer Fragestellungen und Forschungsgegenstände deutlich unterscheiden, wird die Spezialisierung und Ausdifferenzierung innerhalb der Theologie bisweilen als Gefährdung der Einheit der Theologie betrachtet. Ein weiterer Aspekt, der hiervon zu unterscheiden, nicht jedoch zu trennen ist, ist die Frage, ob die genannte Tendenz zur Spezialisierung und „Verselbständigung“ verschiedener Teildisziplinen innerhalb der Theologie im Falle der Ethik zugleich eine Tendenz der „Ent-Theologisierung“ darstellt. Hat der Weg, den die Moralthologie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hin zur theologischen Ethik zurückgelegt hat, diese Disziplin aus der Theologie herausgeführt? Die entsprechende These, dass die innere Tendenz der Theologie, sich in verschiedene theologische Teildisziplinen auszdifferenzieren, im Falle der Ethik zugleich eine Tendenz der Ent-Theologisierung darstellt, wird im Folgenden als „Ent-Theologisierungsthese“ bezeichnet. Betrachtet man diese These näher, so wird deutlich, dass sie verschiedene Aspekte aufweist, die für ihre Diskussion und Beurteilung von Bedeutung sind. So ist etwa von „der Theologie“ die Rede, ohne dass näher bestimmt wird, wie dieser Begriff genau zu verstehen ist. Die Rede von einer inneren Tendenz der Theologie, sich in verschiedene theologische Subdisziplinen auszdifferenzieren, legt allerdings nahe, dass Theologie als wissenschaftliche Disziplin gemeint ist. Eine Näherbestimmung des Theologiekonzepts ist jedoch dennoch erforderlich, um beurteilen zu können, ob die in der These behauptete Ent-Theologisierung der Ethik in der Theologie tatsächlich zu beobachten ist. Darüber hinaus lässt die Formulierung der These offen, wie ein eventueller Prozess der Ent-Theologisierung zu bewerten wäre, und ob er in evaluativer Hinsicht überhaupt relevant wäre.

Die genannten Aspekte werden im Folgenden in unterschiedlicher Weise zur Sprache kommen, wobei das erkenntnisleitende Interesse vorrangig auf den Aspekt der möglichen Ent-Theologisierung der theologischen Ethik gerichtet ist. Ich werde dabei in drei Schritten vorgehen: Zunächst wird ein bestimmter Theologiebegriff vorgestellt, der den Hintergrund für die im dritten Schritt durchgeführte Diskussion und Beurteilung der oben formulierten These bildet. Zwischen die Vorstellung des Theologiebegriffs und die Diskussion der Ent-Theologisierungsthese werden einige kurze Bemerkungen zu einem bestimmten Modell von Ethik eingefügt, die die moralischen Herausforderungen moderner pluralistischer Gesellschaften methodisch angemessen zu reflektieren versuchen.

Welche Theologie? ³

Der Begriff der Theologie kann sehr unterschiedlich bestimmt werden. Der ursprüngliche Wortsinn bedeutet schlicht „Sprechen von Gott“. Hiermit sind sehr

verschiedene Sprachformen umfasst, die erzählende oder verkündende Rede von Gott ebenso wie die wissenschaftliche Reflexion auf Gott. Die Situation stellt sich auch dann nicht eindeutig dar, wenn man den Theologiebegriff auf die Bezeichnung der wissenschaftlichen Disziplin Theologie begrenzt. Die wissenschaftliche Disziplin Theologie tritt derzeit weltweit in derart vielen und unterschiedlichen Formen auf, dass es von vornherein unmöglich zu sein scheint, ein allgemein gültiges Verständnis von Theologie zu definieren, das hinreichend konkret ist, um die oben formulierte These erörtern und beurteilen zu können. Eine sehr allgemeine Beschreibung gibt beispielsweise David Ford: „Theology [...] is thinking about questions raised by and about the religions.“⁴ Nur unwesentlich konkreter schreibt Peter Eicher im Vorwort der Neuauflage des Neuen Handbuchs theologischer Grundbegriffe, die „klassische Aufgabe der Theologie“ sei es, „die gelebte Religion wissenschaftlich zu verstehen und auf ihren pragmatischen Beitrag zur aktuellen Lebenswelt hin kritisch zu prüfen.“⁵

Im Hinblick auf die Frage, welche Konzeption von Theologie bei der Erörterung der Ent-Theologisierungsthese zugrunde gelegt werden soll, ist es sinnvoll, ein Modell zu wählen, das zum einen eine gewisse Repräsentanz zumindest für größere Teile der internationalen Theologie beanspruchen kann und das zum anderen inhaltlich so formuliert ist, dass es für die Diskussion der Fragestellung dieses Artikels in dem Sinn „fruchtbar“ ist, dass mit ihm eine echte Herausforderung verbunden ist und die Beurteilung der Ent-Theologisierungsthese nicht von vornherein entschieden ist.⁶

Beide Bedingungen werden vom Modell der *Theologie als Glaubenswissenschaft* erfüllt. Dieses Modell lässt sich folgendermaßen charakterisieren.⁷

Gegenstand dieser Form von Theologie ist formell Gott bzw. Welt und Mensch im Hinblick auf Gott und seine Geschichte mit den Menschen. Ebenso Gegenstand theologischer Forschung ist der (christliche) Glaube. Der Glaube ist hier jedoch nicht nur Objekt wissenschaftlicher Reflexion, sondern zugleich deren Fundament. Theologie als Glaubenswissenschaft wird gewissermaßen aus dem (christlichen) Glauben heraus und an diesem ansetzend vollzogen und zielt

auf ein vernünftiges Verständnis und durchaus auch auf eine kritische Reflexion des Glaubens. „Sie hat somit den christlichen Glauben in subjektiver und objektiver Hinsicht als Voraussetzung, Fundament, Gegenstand und Ziel. Sie ist deshalb zugleich Partizipant und theoretischer Begleiter des Glaubens.“⁸ Als Wissen-

Der Autor

Dr. Christoph Baumgartner, geboren 1969, Studium der Katholischen Theologie und der Chemie. 1998–2000 Promotionsstipendiat der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, 2003 Promotion am Fachbereich Theologische Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Gesellschaftswissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. 2001–2004 wissenschaftlicher Koordinator am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen. Seit 2004 Universitätsdozent für Ethik an der Fakultät für Geisteswissenschaften, Department für Theologie der Universität Utrecht, Niederlande. Publikationen u.a. zu fundamentalethischen Fragen, zum Motivationsproblem der Ethik (am Beispiel des Umwelthandelns) sowie zu ethischen Aspekten der Biopatentierung und der Nanotechnologie. Anschrift: Utrecht University, Faculty of Theology, Heidelberglaan 2, NL-3584 CS Utrecht, Niederlande. E-Mail: c.baumgartner@theo.uu.nl.

schaft ist die Theologie diesem Verständnis zufolge entsprechenden (Rationalitäts-)Standards verpflichtet, so zum Beispiel dem Streben nach intersubjektiv und rational nachvollziehbarer Erkenntnis sowie den Regeln des argumentativen wissenschaftlichen Diskurses. Theologie erkennt dabei die Geschichtlichkeit des Wissenschaftsbegriffs und die damit verbundenen Veränderungen in der Wissenschaftspraxis an, woraus sich ein „Gebot der Zeitgemäßheit der Wissenschaftsverfassung der Theologie“ ergibt.⁹

Ethik als theologische Disziplin angesichts der Herausforderung des Pluralismus¹⁰

Ethik ist allgemein die wissenschaftliche Reflexion des menschlichen Handelns, der moralischen Normen, Einstellungen und Haltungen sowie der gesellschaftlichen Institutionen unter der Perspektive des Guten und Richtigen.¹¹ Im Falle der theologischen Ethik erfolgt diese Reflexion auf das gute und richtige Handeln vom Welt- und Menschenbild des christlichen Glaubens her und damit im „christlichen Sinnhorizont“.¹²

Diese relativ allgemeine Definition ist offen für sehr verschiedene Formen von Ethik, und in der Tat kann man ebenso wenig von „der theologischen Ethik“ sprechen, wie dies bei „der Theologie“ sinnvoll und möglich ist. Für einige ethische Entwürfe, die im Kontext der Theologie bedeutsam sind, ist die Ent-Theologisierungsthese deutlich zurückzuweisen. Dies lässt sich beispielsweise von Konzeptionen sagen, die im Kontext der Theologie der Befreiung und unter Rekurs auf Emmanuel Levinas entwickelt wurden. Hier wird in der Regel *explizit* an Glaubensüberzeugungen oder religiöse Erfahrungen angeknüpft. Eine Analyse von neueren repräsentativen Handbüchern der theologischen Ethik zeigt ebenfalls, dass von einer Ent-Theologisierung der Ethik in der Theologie allgemein keineswegs die Rede sein kann. Im internationalen Raum ist hier etwa das von Gilbert Meilaender und William Werpehowski 2005 herausgegebene *Oxford Handbook of Theological Ethics* zu nennen, das eine *explizit* theologische Struktur aufweist.

Weniger eindeutig stellt sich die Situation bei solchen Modellen theologischer Ethik dar, die die Reflexion des guten und richtigen menschlichen Handelns methodisch unter den Bedingungen des weltanschaulichen Pluralismus zu vollziehen versuchen, wie sie für zahlreiche freiheitliche und liberale Gesellschaften kennzeichnend sind. Mit diesem „Faktum des Pluralismus“ (John Rawls) ist eine Vielfalt von verschiedenen und teilweise miteinander konfligierenden Lebensformen verbunden. Ein Versuch, zur Lösung der daraus resultierenden Probleme beizutragen, ist die Unterscheidung zwischen Fragen des guten Lebens und Fragen der Gerechtigkeit bzw. zwischen der strebensethischen und der sollensethischen Perspektive.¹³ Die konkrete Verhältnisbestimmung zwischen dem Guten und dem Gerechten bzw. Richtigen ist seit Jahren Gegenstand kontroverser Debatten. Die im Folgenden skizzierte und den weiteren Überlegungen zugrunde

liegende Position folgt im Wesentlichen einer „liberalen“ Lesart, da sich die mit der Ent-Theologisierungsthese verbundenen Fragen angesichts dieser Position mit besonderer Schärfe stellen.

Im Mittelpunkt der Strebenethik steht die Frage nach dem guten und gelingenden Leben. Strebenethische (evaluative) Aussagen sind von bestimmten Konzeptionen des Guten abhängig und haben dementsprechend den Charakter von Ratschlägen bzw. Empfehlungen. Daraus, dass die von verschiedenen Individuen und Gruppierungen als jeweils für sich gute Lebensformen nicht als *für alle* gleichermaßen erstrebenswert gelten müssen bzw. als solche gerechtfertigt werden können, ergibt sich die Notwendigkeit der von der Strebenethik unterschiedenen und dieser gegenüber vorrangigen Perspektive des Gerechten bzw. Richtigen. Diese ist Gegenstand der Sollensethik. Sollensethische Urteile – moralische Normen im engeren Sinne – sind strikt normativ, und sie erheben im Unterschied zu den evaluativen Aussagen der Strebenethik einen universalen und kategorischen Geltungsanspruch. Dementsprechend ist jede handelnde Person verpflichtet, sollensethischen Normen den Vorrang einzuräumen. Gegenüber dem Guten der Strebenethik ist das moralisch Richtige der Sollensethik also systematisch prioritär.

Wie die philosophische so ist auch die theologische Ethik an der Formulierung und Rechtfertigung von Kriterien des Guten und Richtigen interessiert. Anders als philosophische Ethik reflektiert theologische Ethik menschliches Handeln jedoch im christlichen Sinnhorizont bzw. vom Welt- und Menschenverständnis des Christentums her. Dabei ist die für das Christentum maßgebliche Überzeugung vorausgesetzt, dass dem im Glauben Erkannten eine spezifische Handlungsrelevanz für alle Menschen zukommt – eine Überzeugung, die in der Reich-Gottes-Botschaft Jesu und seinem Ruf zur praktischen Umkehr deutlich zum Ausdruck kommt. Die konkrete Funktion des christlichen Sinnhorizonts ist jedoch in einem Modell, das dem oben skizzierten Programm folgt, nicht von vornherein deutlich. Im Bereich der Strebenethik ist ein methodisch direkter Bezug auf bestimmte Elemente des christlichen Glaubens durchaus möglich. Hier könnten Modelle des guten Lebens beispielsweise an der Nachfolge Jesu orientiert werden.

Im Kontext der Sollensethik muss zwischen dem Entdeckungszusammenhang und dem Begründungszusammenhang unterschieden werden.¹⁴ Im Bereich der Entdeckung und Erschließung von Einsichten, die für das Gerechte von Bedeutung sind, kann das christliche Welt- und Menschenverständnis durchaus eine besondere Funktion haben. Der christliche Sinnhorizont kann dabei beispielsweise eine kritische Perspektive bereitstellen, in der die jeweils dominierende Moral kritisch hinterfragt und der Blick über das „ethische Minimum“ hinausgelenkt wird, und wo nach dem Ort von Moral im Ganzen des menschlichen Lebens gefragt wird. Alfons Auer bezeichnet dies als den „integrierenden, kritisierenden und stimulierenden Effekt des christlichen Sinnhorizonts“ für den Prozess der Findung moralischer Normen.¹⁵

Mit dem Anspruch des Christentums, eine Botschaft für alle Menschen zu enthal-

ten, ist verbunden, dass die im Licht des christlichen Welt- und Menschenbildes *entdeckten* Einsichten keine „religiöse Sondermoral“ darstellen. Auch ist im Rahmen der *Begründung* sollensethischer Prinzipien und Normen ein unmittelbarer Rekurs auf Glaubensüberzeugungen nicht möglich. Hier sind moralische Normen zu rechtfertigen, die für alle Adressaten in gleicher Weise gültig und verpflichtend sind – und damit auch für Anhänger verschiedener religiöser und nicht-religiöser Weltanschauungen. Denn eine wichtige Funktion derartiger Normen besteht gerade darin, ein friedliches und gerechtes Zusammenleben von Menschen zu ermöglichen, deren Weltanschauungen und Konzeptionen vom guten Leben sich voneinander unterscheiden und miteinander in Konflikt stehen. Mit sollensethischen Normen sind daher bestimmte Anforderungen verbunden, zu denen Autonomie bzw. Begründbarkeit über die Grenzen bestimmter Gruppen wie zum Beispiel Glaubensgemeinschaften hinaus gehören. Da unter den Bedingungen des weltanschaulichen Pluralismus gerade nicht davon ausgegangen werden kann, dass religiöse Überzeugungen von allen Adressaten sollensethischer Normen geteilt werden, kann ihnen im Begründungsdiskurs keine tragende Funktion zukommen. Eine theologische Ethik, die dem oben skizzierten Modell folgt, argumentiert daher in diesem Bereich so, dass ihre allgemeine Überzeugungskraft nicht von Offenbarungswahrheiten oder anderen (exklusiv) religiösen bzw. theologischen Überzeugungen abhängig ist.¹⁶

Theologische Ethik – ent-theologisiert?

Nimmt man den im vorherigen Abschnitt grob skizzierten Ansatz einer theologischen Ethik, die den Herausforderungen des Pluralismus auf die beschriebene Weise gerecht zu werden versucht, als Ausgangspunkt für die Beurteilung der Ent-Theologisierungsthese, so scheint diese These zunächst eine gewisse Plausibilität aufzuweisen. Wenn die theologische Ethik in einem Kernbereich der Ethik, nämlich der Formulierung und Rechtfertigung sollensethischer Prinzipien und Normen, im Grunde ununterscheidbar¹⁷ zu sein scheint von der philosophischen Ethik, kann dann nicht zu Recht von einer Ent-Theologisierung der Ethik gesprochen werden? Während der christliche Glaube im Modell der Theologie als Glaubenswissenschaft nicht nur Voraussetzung, sondern auch Gegenstand und Ziel der Theologie ist, scheint er in einer theologischen Ethik, die dem oben skizzierten „liberalen“ Paradigma folgt, keine wesentliche Rolle mehr zu spielen. Josef Schuster beschreibt das Problem, das mit einer derartigen Interpretation verbunden zu sein scheint, indem er darauf hinweist, dass das oben beschriebene „Angebot der zeitgenössischen Philosophie und Ethik“ zwar einerseits eine Erfolg versprechende Auseinandersetzung mit dem Problem des Pluralismus ermöglichen könnte, andererseits jedoch

„für die Moralthologie die Gefahr in sich [birgt], in den privaten Bereich einer weltanschaulich gebundenen Reflexionsform abgedrängt und so zur Verwalterin

eines Gruppenethos zu werden, das allenfalls für Christen Bedeutung hat, sich aber nicht mehr an ‚alle Menschen guten Willens‘ richtet. Will sie sich dagegen als reine Theorie der Gerechtigkeit konstituieren, droht sie ihr eigenes Proprium zu verlieren: den Bezug zum christlichen Glauben und dessen Mitte Jesus Christus.“¹⁸

Eine derartige Lesart des oben beschriebenen Ansatzes einer theologischen Ethik und eine daraus möglicherweise resultierende Zustimmung zur Ent-Theologisierungsthese verkennt meines Erachtens jedoch wesentliche Aspekte einer theologischen Ethik, die dem Programm einer Unterscheidung zwischen dem Guten (der Strebensethik) und dem Gerechten (der Sollensethik) und den sich daraus ergebenden methodischen Konsequenzen folgt. Ich werde dies im Folgenden kurz erläutern. Zunächst sei jedoch noch einmal darauf hingewiesen, dass die folgende Erörterung allein im Hinblick auf ein bestimmtes Modell theologischer Ethik erfolgt, angesichts dessen die Ent-Theologisierungsthese eine gewisse anfängliche Plausibilität zu haben scheint. Dies trifft wie bereits gesagt für andere Konzeptionen theologischer Ethik nicht in gleicher Weise zu, darunter auch solche, in denen das Verhältnis zwischen dem Guten und dem Gerechten anders konzipiert wird als dies oben beschrieben wurde.¹⁹

Die (hier unterstellte) anfängliche Plausibilität der Ent-Theologisierungsthese im Hinblick auf eine bestimmte Form theologischer Ethik hängt damit zusammen, dass die Formulierung und Begründung sollensethischer Prinzipien und Normen bei dieser Form von Ethik methodisch so konzipiert ist, dass dabei weder Gott noch der christliche Glaube explizit zur Sprache kommen. Dies scheint auf den ersten Blick kaum mit dem oben beschriebenen Modell der Theologie als Glaubenswissenschaft in Einklang zu bringen zu sein. Der beschriebene Verzicht auf einen Rekurs auf explizit religiöse Überzeugungen bei der Begründung sollensethischer Prinzipien und Normen ist jedoch nicht als „Ent-Theologisierung“ zu verstehen, sondern als eine bestimmte Methode, die es der theologischen Ethik gerade erst ermöglicht, als solche einen Beitrag zur Lösung der in freiheitlich-liberalen und weltanschaulich pluralistischen Gesellschaften aufgeworfenen moralischen Probleme zu leisten. Wie bereits gesagt, beansprucht der christliche Glaube, eine handlungsrelevante Botschaft für alle Menschen zu beinhalten. Eine Aufgabe der theologischen Ethik als Teildisziplin der Wissenschaft Theologie besteht darin, die praktischen Implikationen des christlichen Welt- und Menschenbildes im wissenschaftlichen Diskurs zu entfalten. Dabei sieht sich die theologische Ethik gemäß dem Konzept der Theologie als Glaubenswissenschaft den in der jeweiligen geschichtlichen Situation einschlägigen Wissenschaftsstandards verpflichtet. Mit dem „Gebot der Zeitgemäßheit der Wissenschaftsverfassung der Theologie“ (Max Seckler) ist auch ein Gebot einer Methodik verbunden, die dem jeweiligen Forschungsgegenstand und dem jeweiligen Stand des wissenschaftlichen Diskurses gerecht wird. Ebenso wie die Exegese im 21. Jahrhundert *notwendigerweise* andere Methoden als die scholastische Exegese gebraucht²⁰, um ihrem Forschungsgegenstand gerecht zu werden (darunter auch nicht zuletzt solche, die ihren Ursprung nicht in der Theologie haben), muss auch die theologi-

sche Ethik methodisch so vorgehen, dass von ihr ein relevanter Beitrag zur wissenschaftlichen Analyse und Beurteilung der gegenwärtigen moralischen Herausforderungen erwartet werden kann. Im Falle der sollensethischen Dimension der Ethik spiegelt sich dies in einer „Sprache“ wider, die nicht explizit und noch weniger exklusiv theologisch ist. Dies stellt jedoch keine „Ent-Theologisierung“ dar, sondern erfolgt vielmehr gerade um der „Sache der Christentums“ willen und entspricht in diesem Sinne dem Verständnis der Theologie als Glaubenswissenschaft.

Dass die Theologie insgesamt unter dem Einfluss der Entwicklung (und in gewisser Hinsicht auch der Pluralisierung) des Wissenschaftsbegriffs und durch den Dialog mit anderen Disziplinen ihre fachliche Identität und ihr Selbstverständnis beständig weiterentwickelt hat, ist unbestritten.²¹ An diesem Prozess ist auch die theologische Ethik beteiligt. Da der Gegenstand der theologischen Ethik das menschliche Handeln ist und die Kontexte menschlichen Handelns einer zunehmenden Pluralisierung unterliegen, mag das Formalobjekt der Theologie als Glaubenswissenschaft (Gott bzw. Welt und Mensch im Hinblick auf Gott und seine Geschichte mit den Menschen) in bestimmten Diskursen, an denen sich die theologische Ethik beteiligt, bisweilen tatsächlich nicht auf den ersten Blick als solche erkannt werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Ethik in einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Theologie „ent-theologisiert“ wird. Das Sich-Einlassen auf die methodischen Herausforderungen, die die gegenwärtigen Fragestellungen an den ethischen Diskurs stellen, ist vielmehr eine notwendige Bedingung dafür, dass die Theologie überhaupt einen Beitrag zur Reflexion und Beurteilung moralischer Probleme der Gegenwart leisten kann. In diesem Sinn kann theologische Ethik eine theologische Disziplin sein und bleiben, ohne dass (in bestimmten Diskursen) Gott oder der christliche Glaube von der Theologin bzw. dem Theologen dabei *explizit* zur Sprache gebracht werden. Bei der Formulierung und Begründung moralischer Prinzipien und Normen, die beanspruchen, universal und kategorisch gültig zu sein (Sollensethik), ist dies sogar methodisch angemessen.

Abschließend sei auf Entwicklungen innerhalb der politischen Philosophie hingewiesen, die andeuten, dass theologische Ethik im Bereich der Sollensethik einen zwar begrenzten, aber doch eigenen Beitrag liefern kann. Autoren wie John Rawls und Jürgen Habermas haben in ihren Veröffentlichungen darauf hingewiesen, dass die praktische Akzeptanz allgemein verbindlicher moralischer Prinzipien und Normen auf ihre Anschlussfähigkeit an die weltanschaulichen Grundüberzeugungen der Bürgerinnen und Bürger angewiesen ist. Rawls formuliert dies in seinem Konzept von „wide public reason“²², während Habermas (Rawls rezipierend) im Zusammenhang mit religiöser Toleranz davon spricht, dass die großen Religionen sich die normativen Fundamente des liberalen Staates im Rahmen ihrer eigenen Prämissen aneignen und die allgemein verbindliche Moral so in die jeweiligen Glaubensüberzeugungen „einbetten“ müssen. Demgemäß wäre gewissermaßen von einem zweistufigen Rechtfertigungs- bzw. Plausibilisierungsprozess zu sprechen: In einem ersten Schritt sind allgemein verbindliche morali-

sche Normen mit Hilfe von Argumenten zu rechtfertigen, die für jeden Beteiligten unabhängig von seiner Glaubensüberzeugung überzeugend sind. Im Anschluss daran wird die praktische Loyalität zu den moralischen Normen durch ihre Einbettung in die jeweiligen Weltanschauungen der Adressaten zu sichern versucht. Während die erste Begründungsleistung von einer Ethik geleistet werden muss, die sich der philosophischen Argumentationsmethode bedient, muss beim zweiten Schritt explizit auf konkrete Glaubensüberzeugungen rekurriert werden. Dabei weist Habermas unmissverständlich darauf hin, dass (im Hinblick auf allgemeingültige Normen) auch beim zweiten Schritt dem Richtigen gegenüber dem Guten im oben beschriebenen Sinn der Vorrang einzuräumen ist:

„In many cases this [developing the normative principles of the secular order from within the view of a respective religious tradition and community] makes it necessary to revise attitudes and prescriptions that (as with the dogmatic prejudice against homosexuality for example) claim support from a long-standing tradition of interpretations of holy scriptures.“²³

In diesem Sinn könnte von einer „religionskritischen“ Aufgabe gesprochen werden, die der theologischen Ethik „ad intra“, also im Hinblick auf die eigene Glaubensgemeinschaft und deren Glaubensgut zuzukommen scheint. Diese Aufgabe würde die von Alfons Auer formulierte allgemein-moralkritische Funktion der theologischen Ethik ergänzen. An dieser Stelle erweist sich ein erneuter Blick auf das Modell der Theologie als Glaubenswissenschaft als instruktiv. Beide Kritikrichtungen, die *nach innen* gegenüber dem konkreten Glauben der eigenen Glaubensgemeinschaft, aber auch der Theologie selbst wie auch die *nach außen* gegenüber der „Welt“ durchaus auch im Sinne konkreter gesellschaftlicher Institutionen werden von Max Seckler als wesentliche Aufgabenfelder der Theologie genannt.²⁴ Vor diesem Hintergrund scheint sich möglicherweise sogar anzudeuten, dass das ernsthafte Sich-Einlassen auf Herausforderungen, die mit dem weltanschaulichen Pluralismus verbunden sind, die Ethik nicht etwa aus der Theologie herausführt, sondern gewissermaßen zu einer Stärkung der Identität der Theologie führen könnte.

¹ Vgl. dazu Johann Theiner, *Die Entwicklung der Moralthologie zur eigenständigen Disziplin*, Regensburg 1970.

² Vgl. Hans-Joachim Birkner, *Das Verhältnis von Dogmatik und Ethik*, in: A. Hertz u.a. (Hg.), *Handbuch der christlichen Ethik* Bd. 1, Freiburg i. Br. 1993, 281–296, hier 282.

³ Zum Folgenden vergleiche Walter Kasper, *Die Wissenschaftspraxis der Theologie*, in: W. Kern/H.J. Pottmeyer/M. Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 4, Freiburg i. Br. 1988, 242–277 sowie vor allem Max Seckler, *Theologie als Glaubenswissenschaft*, in: Kern/Pottmeyer/Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 4, aaO., 179–241.

⁴ David Ford, *Theology. A Very Short Introduction*, Oxford/New York, 1999, 3.

⁵ Peter Eicher, *Vorwort*, in: ders. (Hg.), *Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe*, Bd. 1, München 2005, 7–15.

⁶ Etwa durch ein sehr breites Verständnis von Theologie, das die Analyse von im weiteren

Sinne „religiösen“ kulturellen Äußerungen umfasst. Eine Bestätigung der Ent-Theologisierungsthese vor dem Hintergrund eines derartigen Theologieverständnisses wäre von vornherein kaum zu erwarten.

⁷ Vgl. dazu Seckler, *Theologie als Glaubenswissenschaft*, aaO.

⁸ Vgl. ebd., 196.

⁹ Ebd., 201. Ein weiteres wesentliches Merkmal der Theologie als Glaubenswissenschaft ist Seckler zufolge deren Kirchlichkeit. Im Hinblick darauf könnte die Ent-Theologisierungsthese als These einer „Ent-Kirchlichung“ verstanden werden. Auf diese Frage und die damit zusammenhängende Verhältnisbestimmung zwischen wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Autorität kann an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden.

¹⁰ Zum Folgenden vgl. v.a. Marcus Düwell/Christoph Hübenenthal/Micha H. Werner (Hg.), *Handbuch Ethik*, Stuttgart/Weimar 2002; Hille Haker, *Moralische Identität. Literarische Lebensgeschichten als Medium ethischer Reflexion*, Tübingen 1999; Hans Krämer, *Integrative Ethik*, Frankfurt a.M. 1992; Christof Mandry, *Ethische Identität und christlicher Glaube. Theologische Ethik im Spannungsfeld von Theologie und Philosophie*, Mainz 2002; Dietmar Mieth, *Ethik. A. Aus katholischer Sicht*, in: Eicher (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe* Bd. 1, aaO., 282-293.

¹¹ Vgl. Mieth, *Ethik*, aaO., hier 282.

¹² Vgl. dazu Alfons Auer, *Autonome Moral und christlicher Glaube*, Düsseldorf²1984.

¹³ Zur Unterscheidung zwischen dem Guten und dem Richtigen in der Ethik vgl. grundlegend Krämer, *Integrative Ethik*, aaO.; John Rawls, *Political Liberalism*, New York 1993, Vorlesung V. Aus theologischer Perspektive widmen sich dieser Unterscheidung u.a. Hille Haker, *Moralische Identität*, aaO. und Elke Mack, *Gerechtigkeit und gutes Leben. Christliche Ethik im politischen Diskurs*, Paderborn 2002.

¹⁴ Zur Unterscheidung zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang vgl. Dietmar Mieth, *Moral und Erfahrung* II., Freiburg (Schweiz) 1998.

¹⁵ Auer, *Autonome Moral*, aaO., 185ff. Der christliche Sinnhorizont wirkt sich nicht nur auf die Erschließung moralisch relevanter Einsichten aus, sondern auch auf die Motivation zu moralischem Handeln. Vgl. dazu Auer, ebd., 177ff sowie Christoph Baumgartner, *Umweltethik - Umwelthandeln. Ein Beitrag zur Lösung des Motivationsproblems*, Paderborn 2005.

¹⁶ Dies bedeutet freilich nicht, dass die im Begründungsdiskurs vorgebrachten Argumente gänzlich „isoliert“ von religiösen Überzeugungen sind. Diese behalten vielmehr ihren jeweiligen konkreten Kontext in den Überzeugungen der am Diskurs Beteiligten. Vgl. dazu die Studie von Mandry, *Ethische Identität*, aaO.

¹⁷ Die These der „Unterscheidung durch Ununterschiedenheit“ wurde im Kontext der theologischen Ethik von Dietmar Mieth formuliert. Mieth bezieht sich dabei vor allem auf das Theologoumenon der Inkarnation und auf Arbeiten Meister Eckharts. Vgl. dazu u.a. Dietmar Mieth, *Autonomie der Ethik - Neutralität des Evangeliums?*, in: CONCILIUM 18 (1982), 320-327, hier v.a. 325ff.

¹⁸ Josef Schuster, *Fragen des guten Lebens und Fragen der Gerechtigkeit. Anmerkungen zu einer Unterscheidung und deren Konsequenzen*, in: Trierer Theologische Zeitschrift 114 (2005), 116-128, hier 118.

¹⁹ Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass theologisch-ethische Modelle meist deutlich weniger liberalistisch angelegt sind als das oben um der Diskussion der Ent-Theologisierungsthese willen „scharf konturiert“ skizzierte Modell. Strebensethik und Sollensethik werden in der theologisch-ethischen Diskussion in der Regel nicht strikt voneinander getrennt, sondern vielmehr aufeinander bezogen. Unter der oben genannten Literatur sind hier beispielsweise die Arbeiten von Hille Haker und Christof Mandry zu nennen.

²⁰ Vgl. Seckler, *Theologie als Glaubenswissenschaft*, aaO., 201.

²¹ Vgl. dazu Anne Fortin-Melkevik, *Die Methoden der Theologie und interdisziplinäres Denken*, in: *CONCILIUM* 30 (1994), 546-553.

²² Vgl. John Rawls, *The Idea of Public Reason Revisited*, in: *The University of Chicago Law Review* 564 (1997), 765-807.

²³ Jürgen Habermas, *Religious Tolerance - the Pacemaker for Cultural Rights*, in: *Philosophy* 79 (2004), 5-18, hier 13.

²⁴ Seckler, *Theologie als Glaubenswissenschaft*, aaO., 237ff. Auch die von Habermas formulierte Forderung, dass bestimmte moralisch relevante Einstellungen und Vorschriften einer Religion gegebenenfalls im Licht moralischer Einsichten überprüft bzw. revidiert werden müssen, lässt sich im Rahmen von Secklers Verständnis von Theologie als Glaubenswissenschaft und der darin vorgenommenen Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung verteidigen: „Der Grundsatz, dass Vernunft und Offenbarung sich letztlich nicht widersprechen können, gilt nach beiden Richtungen. Er fordert in Konfliktfällen zur Überprüfung unseres Vernunftwissens und unseres Offenbarungsglaubens, die beide geschichtlicher und kontingenter Art sind, heraus.“ (Ebd., 195.) Dabei ist freilich anzumerken, dass das von Habermas genannte Beispiel von bestimmten Einstellungen gegenüber Homosexualität nicht als Teil des Offenbarungsglaubens betrachtet werden dürfte.

Kirchengeschichte ohne Gott oder Glauben?

Willem Frijhoff

Nutzen und Notwendigkeit der Geschichtsschreibung

Als die Kirche, welcher Konfession auch immer, noch das Monopol auf die gesellschaftliche Einbettung des Gottesglaubens hatte, war Gott als selbstverständlich dazugehörend in aller Kirchengeschichte anwesend. Gottes Einzigkeit strahlte aus auf die Gewissheit, dass nur *eine* Kirchengeschichte möglich sei, nämlich diejenige, die letzten Endes - trotz aller menschlichen Fehler und Irrtümer, trotz aller Arten von Abfall, Ketzerei oder Machtmissbrauch - die Erfolgsgeschichte der einen wahren Kirche erzählte. Ob katholisch oder protestantisch, die Kirche sah die grundlegende Berechtigung ihrer historischen Entwicklung durch die Einheit von Thron und Altar, von Nation und Glaubensgemeinschaft, von Staat und Kirche bestätigt. Eine gelungene Gesellschaft war